

# Die Einheit des Unvereinbaren

Die Vertreibung des tscherkessischen Volkes als  
Ausdruck einer spät-imperialen Transformationsphase des  
Russländischen Imperiums

*Lara Forster*

*Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*

## Einleitung

„[A]ls vorbereitendes Stadium kommender Katastrophen“<sup>1</sup>, so erscheinen schon laut Hannah Arendt die kolonialen Auswüchse des Imperialismus<sup>2</sup>, dem die neuere Forschung auch das späte Russländische Imperium zuordnet. Arendt sieht im Kolonialimperialismus eine notwendige Phase für die Entwicklung totalitärer Ansprüche<sup>3</sup> und attestiert ihm so unbestreitbar zukünftiges Fortwirken. Doch die Aktualität solcher Verbrechen endet nicht bei ‚totalitaristischen‘ Staaten, wie Dekolonisierungsbemühungen und aktuelle völkerrechtliche Debatten über die Anwendung des Terminus ‚Genozid‘ beweisen. Dank der Neubeleuchtung kolonialer Aspekte des Zarenreichs reiht sich nun auch die Vertreibung der Tscherkess\*innen<sup>4</sup> in diesen Zusammenhang ein, wobei der immer noch negierende

<sup>1</sup> Arendt, Hannah. Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, 6. überarbeitete Ausgabe. München: Piper, 1996, 284.

<sup>2</sup> Dieser wird meist durch seinen weltpolitischen Expansionsanspruch vom reinen Kolonialismus unterschieden (vgl. z.B. Jansen, Jan C., und Jürgen Osterhammel. Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, 7. überarbeitete Ausgabe. München: C.H. Beck, 2016, 26–27.). Die hier relevanten Grundkategorien sind jedoch äquivalent und die globalpolitische Dimension des Gegenstandes lässt die Grenzen bei einer solchen Einordnung verschwimmen.

<sup>3</sup> Arendt 1996, 282.

<sup>4</sup> Die Frage nach dem Genozid-Charakter kann im Rahmen dieser Arbeit nicht ausreichend differenziert behandelt werden – die Existenz des Diskurses an sich ist jedoch von Bedeutung. Die im Folgenden verwendete Bezeichnung „gewaltsame Vertreibung“ leugnet nicht ihre kalkulierte Brutalität, umgeht aber die Auseinandersetzung mit feineren Nuancen des Genozidbegriffes. Für eine explizite Auseinandersetzung mit der Vertreibung als Genozid, s. Richmond, Walter. The Circassian Genocide. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press, 2013.

Umgang mit dem Ereignis auf russischer Seite<sup>5</sup> weiterhin dessen nachhaltige Bedeutung unterstreicht. Somit wird nicht nur die Frage nach einschlägigen Fakten relevant, sondern auch jene nach tatsächlichen Umständen, Besonderheiten sowie historisch-strukturellen Zusammenhängen, welche im ‚wahren‘ Charakter eines solchen Kernereignisses zu erkennen sind.

Bei der Kampagne selbst handelt es sich um eine vier Jahre lang vorbereitete militärische Gewalteskalation gegenüber den im Westkaukasus beheimateten Adygen<sup>6</sup>, die im Zeitraum von 1860–1864 zwangsweise ‚umgesiedelt‘ wurden. Jene hinderten durch ihren Widerstand das Imperium an der Konsolidierung des global-strategisch bedeutsamen Kaukasusgebietes, welches ihm bereits seit dem Frieden von Adrianopel 1829 theoretisch zugehörig war. Diese ‚Säuberung‘ kulminierte in der bewusst akzeptierten und fast vollkommenen Annihilation des tscherkessischen Volkes.<sup>7</sup>

In der westlichen Geschichtswissenschaft wird diese Vertreibung oft als Genozid<sup>8</sup> bezeichnet, bei dem es sich in der aktuelleren Forschung je nach Wertung z.B. um „perverse outgrowth of modern nationalism“<sup>9</sup> oder einen Teil kolonialer Gewaltausschreitungen<sup>10</sup> handele, und der ebenso in eine Reihe mit folgender russisch-sowjetischer Gewalteskalation zu stellen sei.<sup>11</sup> Einige Arbeiten distanzieren sich von einer eindeutigen Wertung, lehnen den Begriff ‚Genozid‘ im Hinblick auf Vertreibung und Vernichtung als direktes oder indirektes

<sup>5</sup> Vgl. z.B. Bliev, Mark. *Čerkesija i Čerkesy XIX veka. Kratkij očerk istorii*, Moskau: Meždunarodnyj Inst. Novejšič Gosudarstv, 2011, 3–4.

Hier werden Ergebnisse europäischer Forschung als anti-russländische Agenda abgetan und das Russländische Reich als Freund des tscherkessischen Volkes gegenüber ‚kriegstreiberischen‘ Engländern und Osmanen dargestellt. Dieser Abriss erschien im Zusammenhang mit den geplanten Olympischen Winterspielen in Sotschi. Insbesondere in der ‚konservativen‘ russischen Geschichtsschreibung findet sich weiterhin das nicht quellengestützte Narrativ der ‚freiwilligen‘ Emigration. Zu diesem Schluss kommt auch z.B. Perović auf Basis einer Übersicht über russischsprachige Literatur bei V.O. Bobrovnikov: Perović, Jeronim. *Der Nordkaukasus unter russischer Herrschaft. Geschichte einer Vielvölkerregion zwischen Rebellion und Anpassung. Beiträge zur Geschichte Osteuropas 49*. Köln: Böhlau, 2015, 91. Um diesem Narrativ etwas entgegenzusetzen, bemühen sich einige Tscherkess\*innen bis heute, internationale Aufklärung über die Vertreibung ihres Volkes zu betreiben, s. dazu: Hille, Charlotte und Renée Gendron. „Circassia. Remembering the Past Empowers the Future.“ *In Iran and the Caucasus 23* (2019): 199–215.

<sup>6</sup> Für eine Einführung zum tscherkessischen Volk (Adygen), s.: Jaimoukha, Amjad. *The Circassians. A Handbook. Peoples of the Caucasus & the Black Sea 6*. Richmond: Curzon, 2001.

<sup>7</sup> Richmond, Walter. „Circassia. A Small Nation Lost to the Great Game.“ *In Hidden Genocides. Power, Knowledge, Memory*, hrsg. von Douglas Irvin-Erickson, Alexander Laban Hinton und Thomas La Pointe, 109–125. New Brunswick: Piscataway Rutgers University Press, 2013, 114–119.

<sup>8</sup> Als ‚versteckten‘ Genozid wertet z.B. Walter Richmond die Vertreibung: Richmond 2013, 109.

<sup>9</sup> Richmond 2013, 121.

<sup>10</sup> Kreiten, Irma. „A Colonial Experiment in Cleansing. The Russian Conquest of Western Caucasus, 1856–65.“ *In Journal of Genocide Research 11* (2009): 213–241, 213.

Vgl. auch: Von Hirschhausen, Ulrike. „A New Imperial History? Programm, Potenzial, Perspektiven.“ *In Geschichte und Gesellschaft 41*, 4 (2015): 718–757, 727–728.

<sup>11</sup> Holquist, Peter. „To Count, to Extract, and to Exterminate. Population Statistics and Population Politics in Late Imperial and Soviet Russia.“ *In A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, hrsg. von Ronald G. Sunderland und Terry Martin, 111–145. Oxford: Oxford University Press, 2001, 111–123.

Resultat russländischer Territorialpolitik aber auch nicht direkt ab.<sup>12</sup> Ältere Forschung, wie z.B. Firuz Kazemzadehs 1974 erscheinener Artikel *Russian Penetration of the Caucasus* ordnet die Vertreibung in den imperialistischen Kontext ein und beteuert, sie „can only be described as genocide“.<sup>13</sup>

Richmond beispielsweise betont dabei einerseits die globalhistorische Dimension – so z.B. die Rolle der Engländer<sup>14</sup>, weist aber auch auf die laut ihm fast ‚autonome‘ Rolle einzelner russländischer Verantwortlicher hin.<sup>15</sup> Kreiten wiederum wertet den Genozid als Experiment kolonialistischer Säuberung, das sich damit in modernisierende Homogenisierungsbestrebungen des Russländischen Reiches einordnen lässt.<sup>16</sup> Die Vertreibung wird somit wiederholt zum einen in ein kolonialistisch motiviertes Streben des Imperiums, zum anderen aber auch in einen entstehenden nationalistischen Diskurs und ähnliche imperiale Homogenisierungsbestrebungen eingeordnet – im Falle Kreitens sogar zu gleichen Teilen. Oft verbinden sich mit solchen Wertungen Vorstellungen einer angestrebten Modernisierung. Dieses pluralistische Deutungsbild entspricht dem Zeitgeist, denn globalpolitisch ist die Vertreibung einzuordnen in eine Phase des entstehenden Nationalismus, der Modernisierung und des Imperialismus/Kolonialismus, die auch das Kaukasus-Gebiet in Konflikte um globale Interessen miteinbezieht.<sup>17</sup> Rühren solche Deutungen also lediglich von der jeweiligen Überbewertung verschiedener traditionell ‚ungleichzeitiger‘ Phänomene in Einzelereignissen? Oder ist deren Gleichzeitigkeit tatsächlich auszuloten?

Ziel dieser Arbeit ist es, in diesem Sinne herauszufiltern, inwiefern gerade die Vertreibung des tscherkessischen Volkes als Ausdruck einer imperialen ‚Transformationsphase‘ zwischen Kolonialismus und frühnationalistischen Homogenisierungsbestrebungen gesehen werden kann, in der die Grenzen zwischen Nation und Imperium zu verschwimmen beginnen und traditionell konträre Elemente gleichzeitig existieren.<sup>18</sup> Dazu werden zunächst die entsprechenden Einzelbegriffe anhand gängiger Definitionen der zeitlichen und örtlichen Eingrenzung entsprechend definiert und zueinander abgegrenzt. Danach wird jeweils darauf eingegangen, in welcher Form diese Elemente in Quellen<sup>19</sup> und Deutungen zur Vertreibung bzw. Kaukasus-Politik zu finden sind – und schlussendlich zusammenwirken.

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Perović 2015, 91.

Siehe. auch: Shenfield, Stephen D. „The Circassians. A Forgotten Genocide?“ In *The Massacre in History*, hrsg. von Mark Levene und Penny Roberts, 149–162. New York: Berghahn Books, 1999, 154–157.

<sup>13</sup> Kazemzadeh, Firuz. „Russian Penetration of the Caucasus.“ In *Russian Imperialism from Ivan the Great to the Revolution*, hrsg. von Taras Hunczak, und Hans Kohn, 139–263. New Brunswick, NJ : Rutgers University Press, 1974.

<sup>14</sup> Richmond 2013, 118–122.

<sup>15</sup> Ebd., 115–116.

<sup>16</sup> Kreiten 2009, 213.

<sup>17</sup> Richmond 2013, 114.

<sup>18</sup> von Hirschhausen 2015, 724.

<sup>19</sup> Dabei kommt Jakov A. Gordins Quellensammlung „Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idei, illjuzii i real’nost“ zum Einsatz. Diese bietet eine recht breite Auswahl an Quellen administrativ oder militärisch beteiligter Akteure, von taktischen Notizen bis zu den publizierten Briefen Fedeevs.

Der Frage nach dem kolonialen Charakter des Imperiums kommt hier besonderes Gewicht zu, da jene differenzierte Beurteilung die Grundlage für weitere Überlegungen darstellt. Als letztes wird die Problematik des Konzeptes einer Transformationsphase erläutert und auf Besonderheiten eingegangen, die den exemplarischen Charakter des Ereignisses bedingen.

## **Das Russländische Reich des 19. Jahrhunderts – ein kolonialistisches Imperium?**

### *Begriffliche Problematik*

Traditionelle Vorstellungen des Kolonialismus basieren auf einer Machtdichotomie zwischen Zentrum und abhängiger, ausgebeuteter, indigener Peripherie. Dabei zwingt ein Kollektiv einem anderen seine Wertvorstellungen und Lebensführung auf, was über die Vorstellung kultureller Superiorität legitimiert und über Mittel wie Kolonialkrieg, Siedlungspolitik und oktroyierte Verwaltung/Erziehung durchgesetzt wird. Angebliches oder tatsächliches Motiv ist dabei eine Zivilisationsmission.<sup>20</sup> Üblicherweise werden Peripherien als nur über das Zentrum vernetzt betrachtet.<sup>21</sup> Die untergeordnete Stellung der Kolonisierten ist kontinuierlich stigmatisierend zu sichern.<sup>22</sup> Zentrales Element ist eine Machtungleichheit, wie sie auch Suny in Anlehnung an die Definitionen John A. Armstrongs und Michael W. Doyles als charakteristisch für Imperien sieht.<sup>23</sup> So wird ein scheinbar unvermeidbarer Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Imperium suggeriert.

Dieser Zusammenhang wird jedoch hinfällig, sobald man Imperien als plurale Interaktionsräume mit handlungsfähigen lokalen Akteur\*innen wertet.<sup>24</sup> Die Vorstellung eines rein dualen, nicht individuell ausgehandelten Machtverhältnisses scheitert auch im Kaukasus an der Realität, wie der ossetisch-stämmige General Musa Kunduchov auf russländischer Seite oder zahlreiche tschetschenischen Überläufer verdeutlichen.<sup>25</sup> Eine Differenzierung des Imperiumsbegriffes ohne kategorische Ablehnung der Kolonialismustheorie muss daher eine Relativierung mit sich bringen, die dynamische Verhandlungen zwischen scheinbaren Polen berücksichtigt und trotzdem die Essenz des Begriffes beibehält.<sup>26</sup> Erst dann kann der Frage nach dem kolonialen Charakter eines Imperiums nachgegangen werden.

<sup>20</sup> Jansen und Osterhammel 2016, 8–22.

<sup>21</sup> Suny, Ronald G. „The Empire Strikes Out. Imperial Russia, ‚National‘ Identity, and Theories of Empire.“ In *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, hrsg. von Ronald G. Suny und Terry Martin, 23–67. Oxford: Oxford University Press, 2001, 26.

<sup>22</sup> Ebd., 32.

<sup>23</sup> Ebd., 25.

<sup>24</sup> Von Hirschhausen 2015, 719–721.

<sup>25</sup> Perović 2015, 92–94.

<sup>26</sup> Eine solche Herangehensweise findet sich z.B. bei Stoler, Ann Laura und Frederick Cooper. „Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda.“ In *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*, hrsg. von Stoler, Ann Laura und Frederick Cooper, 1–56. Berkeley: University of California Press, 1997, 21.

Hirschhausen verweist in diesem Sinne z.B. auf Raum/Expansion als zentrale Kategorie des *empire-buildings*, die Imperien mit dem Kolonialismus verbindet.<sup>27</sup>

### *Anwendung auf das Russländische Imperium*

Die neuere Raumerschließung z.B. in Sibirien oder Neurusland wurde vom Russländischen Imperium selbst als kolonialistisch verstanden. Dies zeigt sich unter anderem in der Namensgebung von ‚Novorossija‘, ‚Vladikavkaz‘ oder ‚Vladivostok‘.<sup>28</sup> Die eigene Politik knüpfte in Teilen gezielt an die kolonialistische anderer Imperien an<sup>29</sup>: Wiederholt wurden russische Kaukasus-Beamte zum Austausch in ‚westliche‘ Kolonialgebiete wie Algerien geschickt und westliche im Süden des Imperiums empfangen.<sup>30</sup> Trennungen der angeblich staatspolitisch notwendigen, ‚menschlichen‘ russländischen Kaukasus-Politik vom westlichen, vernichtenden Vorgehen in Amerika (z.B. bei Dmitrij A. Miljutin<sup>31</sup>) ordnen sich in eine Tradition der Abgrenzung vom Westen nach ähnlichen Mustern ein und annullieren die bewusste Anlehnung keineswegs. Die Siedlungspolitik zeigt v.a. im Süden des Imperiums bereits seit Katharina II. Aspekte geleiteter Populationskontrolle bzw. kolonialer Siedlungspolitik, die sich später in der Vertreibung der Tscherkess\*innen zuspitzt. Die Wahrnehmung derer als grundsätzlich fremde ‚gorcy‘, die es unterwerfen oder notfalls zu entfernen gilt<sup>32</sup>, vermischt so vorhandene Superioritätsgedanken, bestehende politische Ziele und modernes bevölkerungspolitisches Kalkül. Der Kaukasus bot zudem ein typisch kolonialistisches ‚Experimentierfeld‘ bzw. Laboratorium, innerhalb dessen Kolonialmächte frei von soziokulturellen Restriktionen gesellschaftliche, ökonomische, politische oder kulturelle Neuerungen und deren Effekte testeten.<sup>33</sup> Kulturell erfolgte bereits seit Anfang des Jahrhunderts die typische Stigmatisierung aller Kaukasusvölker zu barbarischen ‚Wilden‘ als Projektionsfläche für Ängste, Sehnsüchte und Sorgen.<sup>34</sup> Zumindest rhetorisch besteht hier die einschlägige innergesellschaftliche Machtdichotomie mit der entsprechend verneinten Frage nach der Zugehörigkeit zum ‚Zentrum‘ neben bewusster Kolonialpolitik.

Doch gerade dieses ‚Zentrum‘ ist im Russländischen Imperium höchstens diffus fassbar. Diesbezüglich argumentiert z.B. Kappeler gegen eine Kategorisierung als Kolonialreich, da gerade die Dichotomie von Zentrum/Peripherie die ethnische Vielfalt des Imperiums nicht erfasse und die Loyalität der Subjekte dynastie- bzw. herrscherbezogen

<sup>27</sup> Von Hirschhausen 2015, 725.

<sup>28</sup> Miller, Alexei. „The Romanov Empire and the Russian Nation.“ In *Nationalizing Empires*, hrsg. von Alexei Miller und Stefan Berger, 309–368. Budapest: Central European University Press, 2015, 355.

<sup>29</sup> Perović 2015, 121.

<sup>30</sup> Holquist 2001, 119–120.

<sup>31</sup> Miljutin, Dmitrij A. „Schreiben [D.A.] Miljutins, 29. November 1856“ In *Akty, sobrannye Kavkazskoj archeografičeskoju komissieju*. Tom XII, hrsg. von E.D. Felicyn und A.P. Naumov, 762–763. Tiflis: Glavnogo Upravlenija Namestika Kavkazskogo, 1904, 762, zitiert in Perović 2015, 95.

<sup>32</sup> Kreiten 2009, 216–219.

<sup>33</sup> Ebd., 213–214.

<sup>34</sup> Vgl. z.B. Perović 2015, 93.; vgl. Suny 2001, 45–46.

sei<sup>35</sup>, sodass von keinem Zentrum im üblichen Sinne die Rede sein kann. Darüber hinaus bemängelt er die nicht vorhandene kulturelle Überlegenheit des ‚Staatsvolkes‘.<sup>36</sup> Besonders bei der Kaukasus-Politik ist es aber offensichtlich nicht ausschlaggebend, was ein solches ‚Zentrum‘ kulturell ausmacht, sondern lediglich, dass beispielsweise das tscherkessische Volk nicht zu ihm gehört.

Dass kein *eindeutiger* Gegensatz zwischen Metropole und Peripherie(n) festgestellt werden kann, fußt nicht nur auf dem Umstand, dass das Zarenreich zwei Metropolen besaß, sondern ist auch mit der schieren Unmöglichkeit einer absoluten Eindeutigkeit zu erklären, die hier aufgrund der rein kontinentalen Ausdehnung stärker zu Tage treten mag. Ein ‚mehr als‘ schließt also grundsätzlich Tendenzen und Ansprüche nicht aus und macht eine ‚koloniale Perspektive‘ nicht als solche „problematisch“. <sup>37</sup> Dementsprechend ist es auch einzuordnen, dass nicht allen peripheren Akteur\*innen komplette Subalternität zugeschrieben werden kann. Trotzdem verweist die Vielzahl an zu nennenden ‚Ausnahmen‘ auf mehr als kurze Abweichungen von der Regel.

So wurden nicht jegliche peripheren Bevölkerungsgruppen wahrhaft unterdrückt, sondern konnten z.B. in den Hafenstädten des Schwarzen Meeres oft auch aus ökonomisch-pragmatischen Gründen von verhältnismäßiger Förderung profitieren oder sich (lokal-)politisch beteiligen.<sup>38</sup> Eroberte Völker durften meist ihre Traditionen und Strukturen beibehalten, Eliten wurden inkorporiert.<sup>39</sup> ‚Wahre‘ kulturelle Fremdartigkeit war kein universales Kriterium für Minderwertigkeit oder Unterdrückung, denn die Völker Sibiriens oder Baschkiriens ereilte nicht dasselbe Schicksal wie die Kaukasus-Völker.<sup>40</sup> Ob bestimmte Bevölkerungsgruppen verhältnismäßig friedlich untergeordnet und inkorporiert werden oder nach allgemeinem Verständnis unterdrückt, wird also aus rein kolonialistischer Sicht ‚willkürlich‘ festgelegt. Politisch ergibt ein solches Vorgehen jedoch Sinn, denn gerade die verhältnismäßig demokratische, ‚fremde‘ Organisationsform<sup>41</sup> und der Widerstand der Tscherkess\*innen an kritischer Stelle unterscheiden sie z.B. von den Baschkir\*innen. Die Zuordnung zu den typischen kolonialistischen Kategorien erfolgt also wirtschaftlich und realpolitisch kalkulierend statt ideologisch – dementsprechend erscheinen die Grenzen im Sinne Kappeler diffus oder gar nicht greifbar. Sunys Definition der ‚Metropole‘ als herrschende Institution nähert sich diesem Befund prinzipiell eher an.<sup>42</sup> Die Frage nach der

<sup>35</sup> Kappeler, Andreas. *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München: Beck, 1992, 134–136.

<sup>36</sup> Ebd., 136.

<sup>37</sup> Perović 2015, 35.

<sup>38</sup> So z.B. im Zuge der Munizipalreform Odessas seit 1863, s.: Herlihy, Patricia. *Odessa. A History, 1794–1914*. Cambridge, Mass.: Harvard Ukrainian Research Institute, 1986, 148–157.

<sup>39</sup> Kappeler 1992, 137.

<sup>40</sup> Burbank, Jane, and Mark von Hagen: „Coming into the Territory. Uncertainty and Empire.“ In *Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930*, hrsg. von Burbank, Jane, Mark von Hagen und Anatolij V. Remnev, 1–32. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 2007, 6.

<sup>41</sup> Kreiten 2009, 215–216.

<sup>42</sup> Suny 2001, 25–26.

kulturellen Überlegenheit des Zentrums erübrigt sich so und wird mit dem Anspruch, die Herrschaftsform vorzugeben, ersetzt. Daher scheint es angemessener, von einem Imperium zu sprechen, das sich bezüglich seiner politischen Mittel und Grundanforderungen (Unterwerfung/Annahme der imperialen Staatsstruktur) durchaus in die globale Tradition des Kolonialismus stellt – dessen Instrumentarium aber vor allem rhetorisch, situativ und sehr bewusst anwendet, wo sich ein direkter Vergleich mit den Westmächten aufdrängt oder dies der Gesamtpolitik förderlich scheint. Kultur und Literatur ergänzen dies.

Im Vergleich wird auch klar, dass gerade die Vertreibung des tscherkessischen Volkes ein besonders eindeutig ‚kolonialistisches‘ Ereignis verkörpert. Dass sämtliche Tscherkess\*innen aufgrund ihres Widerstandes erst entfernt werden ‚mussten‘, weil sie sich in der Rolle der ihnen zugeordneten Randständigkeit oder gar Subalternität in der Herrschaftsstruktur nicht wiederfanden, hat damit nicht nur geostrategische Bedeutung, sondern dient der Entfernung eines ‚Elementes‘, das sich dem imperialen Anspruch widersetzte und der Politik nicht förderlich war. Die Vertreibung zeigt also exemplarisch die Zuspitzung eines kolonialen Imperiums- und Staatsbildungsmittels.

## **Nationalismus, Kolonialismus, Modernisierung und Homogenisierung**

### *Homogenisierung/Nationalismus*

Dies verweist auf ein weiteres Spannungsfeld: Kolonialismus basiert auf einer Spaltung bzw. innergesellschaftlichen Ungleichheit. Daneben steht die Zuschreibung des Genozides, der definitionsgemäß nationalistisch/ethnisch begründete Vernichtung voraussetzt, nichtsdestotrotz aber gerade bei Kolonialkriegen in einer ‚Frühform‘ oft auftreten soll.<sup>43</sup> In diesem Kontext wird auch die Vertreibung des tscherkessischen Volkes als Genozid sowie nationalistische Ausschreitung gewertet.<sup>44</sup>

Ernest Gellner definiert Nationalismus grundsätzlich als „a political principle that political and national unit should be congruent.“<sup>45</sup> Als Ideal gilt so der Nationalstaat mit seinem Anspruch kultureller Homogenität, oft verbunden mit Forderungen von Bürgerbeteiligung und Gleichheit.<sup>46</sup> Das im Kolonialismus idealerweise innergesellschaftliche, aber unterdrückte ‚Alter‘ steht dort außerhalb der Gesellschaft, hindert sie an ihrer angestrebten Homogenität und ist so potentiell auszustoßen. In diesem Zusammenhang kann auch die

<sup>43</sup> Vgl. Zimmerer, Jürgen. Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust. Periplus-Studien 15. Berlin/Münster: Lit, 2011, 17.

Vgl. von Hirschhausen 2015, 726.

<sup>44</sup> Richmond 2013, 121.

<sup>45</sup> Gellner, Ernest. Nations and Nationalism. Oxford: Blackwell, 1983, 1.

<sup>46</sup> Ebd., 38–39.

These, spaltende Tendenzen des Kolonialismus und sein Zivilisierungsbemühen hätten erst zu dem für Nationalismus notwendigen Differenzbewusstsein geführt<sup>47</sup>, gesehen werden.

Ein nationalistisch geprägtes Prinzip erscheint im Hinblick auf die Pluralität von Imperien besonders als Strategie des *empire-building* kontraproduktiv, doch gerade diese Verbindung verweist auf ‚hybride‘ Elemente. Nationalismus an sich ist im Russländischen Imperium des 19. Jahrhunderts kein rein ‚fremdes‘ Phänomen. Er findet sich z.B. in den Zeitungen Michail Katkows<sup>48</sup>, aber auch in Kreisen russischer Intellektueller, mit denen sich auch Dmitrij A. Miljutin, Reformler, Kriegsminister während der Vertreibung und Vertrauter des Zaren, auseinandersetzte. Ein Teil der um die Miljutin-Brüder gruppierten Bürokraten räumte angeblich ein, auch in Grenzgebieten Populationspolitik nach ‚nationalistischer‘ Logik betrieben zu haben.<sup>49</sup> Einzelne Funktionäre hätten gar ohne Zustimmung St. Petersburgs in den Peripherien eigene Russifizierungsmaßnahmen eingeleitet.<sup>50</sup> Solche Ansätze sprechen für eine klare Präsenz im geistigen Repertoire von Bevölkerung und Staatsvertretern.

Dass sich auch die Autokratie bzw. das Gesamtimperium Merkmale des Nationalstaates aneignete, erläutern Leonhard und von Hirschhausen im globalen Vergleich mit Bezug auf Monarchie, spätere Russifizierungspolitik, Religion und Wehrpflicht.<sup>51</sup> Ebenso diagnostiziert Kasper in Bezug auf das Zarenreich u.a. auf Basis der Kaukasus-Politik Nikolaus‘ I. eine „presence of a clearly articulated nationstate component“<sup>52</sup>, während Suny von „hybrid notions of an empire-nation“<sup>53</sup> spricht, die durch die Geographie des Russländischen Imperiums bedingt seien und „strategies to restabilize“<sup>54</sup> im Angesicht entstehender Nationalstaaten darstellten. Dies rührt vermutlich auch daher, dass Nationalstaaten zeitgenössisch erfolgreich(er) schienen<sup>55</sup>, unterminiert aber keinesfalls den imperialen Charakter.

Die Politik in den Hafenstädten oder die pragmatische Integration anderer Peripherien unterstreichen, dass auch Homogenisierung kein imperialer Gesamtanspruch war. Bestehende russländische Homogenisierungsbestrebungen, wie sie z.B. erkennbar sind in Uvarovs

<sup>47</sup> Suny 2001, 31–34.

<sup>48</sup> Ebd., 51.

<sup>49</sup> Miller 2015, 327.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Leonhard, Jörn und von Hirschhausen, Ulrike: *Empires and Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*. FRIAS Rote Reihe 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, 19–104.

<sup>52</sup> Kasper, Sviatoslav. „Imperial Political Culture and Modernization in the Second Half of the Nineteenth Century.“ In *Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930*, hrsg. von von Burbank, Jane, Mark von Hagen, und Anatolij V. Remnev, 455–494. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 2007, 457.

<sup>53</sup> Suny 2001, 30.

<sup>54</sup> Ebd. Phasen der versuchten Stabilisierung sind über die Dauer von Imperien unumgänglich, sodass es sich nicht notwendigerweise um ‚Rettenversuche‘ im Angesicht des Unterganges handeln muss.

<sup>55</sup> Vgl. Leonhard und von Hirschhausen 2009, 11.



berühmter Formel „Orthodoxie, Autokratie und Nationalität“<sup>56</sup> (wobei Nationalität/*narodnost*‘ z.B. mit der Konnotation ‚Volkstümlichkeit‘ weiter gefasst ist als Nationalität im Sinne des Nationalismus), zielen hingegen eher auf eine Einigung in Einzelaspekten, sodass bestehende Differenzen nicht zum Ausschlusskriterium bzw. zur Gefahr für die imperiale Sicherheit werden. Auf sozialer wie politischer Ebene werden von ‚klassischem‘ Nationalismus inspirierte Aspekte idealerweise entschärft übernommen und imperial eingeeht.

Dies zeigt sich auch in der Kaukasus-Politik. Barjatinskij, Vizekönig des Kaukasus, spricht davon, dass unter den Kaukasusvölkern jene „Elemente“<sup>57</sup> zu unterstützen seien, die „[den russländischen] politischen Ansichten“<sup>58</sup> besser entsprächen. Dabei verweist er aber auch auf den Unterschied des muslimischen und orthodoxen Glaubens, sodass hier ein Zusammenhang von Glauben mit einer Idee pragmatischer politischer Kontrolle, aber nicht nationalistischer Kultur, erkennbar ist. Dies ergänzt sich jedoch um spezifischere Rhetorik, wo beispielsweise die Ansiedlung ‚russischer Elemente‘ im Kaukasus zum Thema wird.<sup>59</sup> Fadeev, der als beteiligter Offizier und ‚Ideengenerator‘ für Barjatinskij gedient haben soll<sup>60</sup>, spricht in seinen 1864–1865 publizierten ‚Briefen aus dem Kaukasus‘ davon, dass die „Vorherrschaft des russischen Stammes“<sup>61</sup> auf längere Zeit weitaus umfangreichere und bedeutendere Resultate hervorbringen könne als nur politische. Hier geht es nicht mehr um die pragmatische Kultivierung einer Untertänigkeit im eigenen System, sondern um ein kulturelles Ersetzen, bei dem nicht von russländischen Subjekten, sondern direkt von ‚russischen‘ Stämmen die Rede ist. In solch kleinen Variationen rückt ein nicht näher definiertes Russland ins Zentrum, wobei eine Nichtzugehörigkeit dem unterzuordnen ist.

Es ist so insgesamt ein Wandel nachzuvollziehen, der von dem Ziel einer reinen Unterwerfung zur Vertreibung bzw. akzeptierten Vernichtung führt. In einer Notiz des Zaren Nikolaus I. zum Vorgehen mit den Kaukasus-Völkern aus dem Jahre 1842 vermerkt dieser,

<sup>56</sup> Uvarov, Sergej S.: „Orthodoxie, Autokratie und Nationalität.“ In Die Orthodoxe Kirche in Rußland. Dokumente ihrer Geschichte (860–1980), hrsg. von Peter Hauptmann und Gerd Stricker, 502–505. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988, 505.

<sup>57</sup> Barjatinskij, Aleksandr I. „Zapiska namestnika kavkazskogo knjazja A. I. Barjatinskogo o vnutrennem sostojanii Kavkaza.“ In Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idei, illjuzii i real’nost’ načalo XIX – načalo XX vv., hrsg. von Jakov A. Gordin, 406–409. St. Petersburg: Zvezda, 2005, 406.: „elementy“

(Die im Haupttext verwendeten direkten Zitate bzw. Übersetzungen werden hier jeweils im unveränderten Original wiedergegeben, um Fehlern und möglicherweise verlorenen sprachlichen Nuancen vorzubeugen)

<sup>58</sup> Ebd.: „[...] našim političeskim vidam“

<sup>59</sup> Richmond 2013, 117.

<sup>60</sup> Gordin, Jakov A.: „Rossija na Kavkaze. Poiski rešenija.“ In Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idei, illjuzii i real’nost’ načalo XIX - načalo XX vv., hrsg. von Jakov A. Gordin, 555–583. Sankt-Petersburg: Zvezda, 2005, 578.

<sup>61</sup> Fadeev, Rostislav A. „Pis’ma s Kavkaza. Pis’mo četyrnadcatoe.“ In Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idei, illjuzii i real’nost’ načalo XIX – načalo XX vv., hrsg. von Jakov A. Gordin, 433–443. St. Petersburg: Zvezda, 2005, 433.: „[p]reobladanie russkogo plemeni“

dass das Verfahren mit den *gorcy* „nach ihrem Sinne“<sup>62</sup> langfristig strategisch klüger sei, um unnütze militärische Verausgaben zu umgehen. Im selben Jahr spricht auch General Major Fürst Kudašev in seinem Entwurf zur Unterwerfung des Kaukasus‘ noch vom offensiven Durchsetzen einer „verlässlichen Unterwürfigkeit“<sup>63</sup> aller Stämme mit folgender Verwaltung, was in Europa und Asien ein neues Beispiel für die Stärke Russlands sein solle.<sup>64</sup> Der Umschwung wird 1860 eindeutig, als D. A. Miljutin Alexander II. von der absoluten Unmöglichkeit überzeugt, eine bereits angebotene Unterwerfung anzunehmen.<sup>65</sup> Die Hoffnung auf nachhaltige Kontrolle bestand nicht mehr. Es hat also ein Wandel zu verhältnismäßiger Radikalität stattgefunden, der daraus resultiert, dass der angestrebte koloniale Zustand (bzw. die charakteristische politisch-strukturelle Akzeptanz der Herrschaftsstruktur) mit üblichen Mitteln fehlgeschlagen ist.<sup>66</sup> An die Stelle der kolonialtypischen Unterwerfung tritt nun das *bewusste* Entfernen aus dem Imperium auf Basis des Widerstandes und der ‚Ungleichheit‘, auch zu Gunsten der kulturellen Homogenität. Der Versuch, möglichst alle Tscherkess\*innen auszustoßen, ist somit ein kolonial zu kontextualisierendes bzw. koloniales Mittel, allerdings eines, das sich aus Hilflosigkeit bestehender, zweckentfremdeter nationalistischer Gedankenmuster bedient und nur in diesem Kontext denkbar ist. Homogenisierung der nationalistischen Sorte kann demzufolge nicht als Gesamtanspruch des Imperiums unterstellt werden, dennoch aber als situativ instrumentalisiertes Mittel bzw. als eine Anwendungsbereitschaft bekannter Prinzipien, die aufgrund der besonderen Umstände bei der Vertreibung des tscherkessischen Volkes sichtbar wird. Hier ergibt sich eine Analogie zum Prinzip des Kolonialismus, wobei Mittel des einen zur Durchsetzung des anderen herangezogen werden.

### Modernisierung

Kreiten hingegen entfernt den Nationalismus als Faktor komplett aus ihren Deutungen und sieht trotzdem Homogenisierung als Anspruch der Vertreibung. Jene tritt als experimentelle Zivilisierungsstrategie auf, welche der Modernisierung in Form eines homogenen Bürger-Ideals diene und den Rückstand zum Westen aufholen solle.<sup>67</sup> Effektiv handelt es

<sup>62</sup> Nikolaus I. „Sobstvennoručnaja zapiska ego imperatorskogo veličestva imperatora Nikolaja I, 1842 g.“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idej, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 140–144. St. Petersburg: Zvezda, 2005, 141.: „[d]ejstvovat na umy gortsev“

<sup>63</sup> Kudašev, Michail. F. „Očerok plana pokorenija kavkazskij gorskich narodov general-majora M. F. Kudaševa [1842 g.]“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idej, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 144–153. St. Petersburg: Zvezda, 2005, 146.: „[...] nadežnuju pokornost“

<sup>64</sup> Ebd., S. 147.

<sup>65</sup> Richmond 2013, 115.

<sup>66</sup> vgl. auch Kreiten 2009, 213. Kreiten kontextualisiert dies aber nicht mit ‚nationalistischen‘ Mustern.

<sup>67</sup> Ebd., 223–227.

sich dabei um eine Modifikation der These Gellners: Homogenisierung sei zwingende Grundlage der Modernisierung, welche wiederum die Bildung von Nationalstaaten bedinge.<sup>68</sup>

In der üblichen Definition des Begriffes sind technischer und militärischer Fortschritt, verhältnismäßige Breitenbildung, Kommunikation, Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklungen sowie ein neues Verständnis des ‚Sozialen‘ Träger und Treibkräfte solcher Veränderungen.<sup>69</sup> Im Russländischen Imperium geschieht dies v.a. unter staatlicher Leitung und mit maßgeblicher Verzögerung. In diesem Zusammenhang sind die ‚Großen Reformen‘ zu sehen<sup>70</sup>, der bewusste Infrastrukturausbau, aber auch Versuch und Versäumnis, z.B. in südlichen Hafenstädten konsequent eine industrielle Modernisierung zu fördern.<sup>71</sup> Damit ist Modernisierung eine Problematik, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht weit hinter Stabilität und Herrschaftssicherung steht.<sup>72</sup> Sie komplementiert beides, indem sie wirtschaftliche Entwicklung vorantreiben und einer Revolution vorbeugen soll, aber auch liberalere Denkweisen fördert. Gellners erläuterte These wird durch das Zarenreich direkt widerlegt, denn weder bestätigt sich hier der Zusammenhang zum Nationalstaat, noch kann die Sowjetunion mit ihrem Modernisierungsfokus als solcher kategorisiert werden. In diesem Kontext scheint es logisch, dass Kreiten diesen Aspekt umdeutet und Kasper diffus „some super-group social project“<sup>73</sup> als einenden Faktor auf dem Weg der Modernisierung an die Stelle des Nationalismus stellt. Es besteht so zwar kein unvermeidbarer Zusammenhang zwischen Modernisierung und Nationalstaaten, wohl aber zur sozialen und herrschaftspolitischen Realität des Imperiums, dessen Mittel und Gestalt sie beeinflusst.

Zu den relevantesten russländischen Modernisierungsaspekten gehört laut Holquist die Etablierung der Bevölkerungsstatistik, zunächst betrieben von wenigen höheren Offizieren unter der Leitung Dmitrij Miljutins.<sup>74</sup> Die Statistik sei ein Werkzeug, das die Dimension des Sozialen fassbar und formbar erscheinen ließe. Gleichzeitig ermögliche sie es, Ethnien scheinbar objektiv zu kategorisieren und bestimmte ‚Elemente‘ als störend zu identifizieren. Dies gipfeln dann ganz im Sinne der neuen Disziplin in deren systematischer Entfernung.<sup>75</sup> Mit der Statistik sind zudem wichtige Werkzeuge für die bereits attestierten kolonialen und nationalistischen Abgrenzungsstrategien gegeben. Dieser Typ Modernisierung stellt insofern eine weitere Vorbedingung für ‚Ausschweifungen‘ wie die Vertreibung dar, denn er liefert die diskursiven Möglichkeiten zur Legitimierung solcher Aktionen innerhalb des international akzeptierten Rahmens.

<sup>68</sup> Gellner 1983, 35–40.

<sup>69</sup> Kasper 2007, 459.

<sup>70</sup> Ebd., 460–62.

<sup>71</sup> Zu Odessa s. z.B.: Herlihy: 1986, 155–157.

<sup>72</sup> Das impliziert z.B. Perović 2015, 39.

<sup>73</sup> Kasper 2007, 466.

<sup>74</sup> Holquist 2001, 113–114.

<sup>75</sup> Ebd., S.118.

Suny suggeriert sogar, dass imperiale Ungleichheit im Kontext der Modernisierung einer neuen Legitimierung bedurfte, die von einer inneren kolonialen Zivilisierungsmission der Metropole ableitbar war.<sup>76</sup> In der Deutung Kreitens nimmt diese Mission hingegen die Form einer ‚Modernisierung‘ der eigenen Bevölkerung an, einer Homogenisierung, die aber „the citizen to the status of a [...] ‚dead mass‘“<sup>77</sup> relegiert habe. Baberowski schließt ähnlich, dass „[w]er die Auflagen der europäischen Moderne nicht erfüllte, [...] marginalisiert und am Aufstieg gehindert“<sup>78</sup> wurde.<sup>79</sup> Wer also Anforderungen nach absolut willkürlichem Maßstab nicht nachkam, dem/der drohten ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stärkere Konsequenzen: der komplette Ausschluss – nicht nur gesellschaftlich, sondern hier sogar physisch. Denn auch das Paradebeispiel hierbei, das tscherkessische Volk, genügte der russländischen Auffassung der Moderne nicht. In diesem Fall vermischt sich ein Anspruch, Modernität herzustellen, mit geopolitischen Interessen und rein territorialem *empire-building*, wobei letztere erst die Chance auf ein weiteres Experimentierfeld der Modernisierung eröffnen.

Einflüsse der Modernisierung äußern sich zudem in der Sprache, die die Tscherkess\*innen in der internen Kommunikation als anonyme ‚Elemente‘ statt Individuen behandelt. Evdokimov, Kommandant unter Barjatinskij, nenne weiter ‚Terror‘ und ‚Gewalt‘ als einzige Mittel der finalen Unterwerfung.<sup>80</sup> Die scheinbaren Parallelen zu ‚totalitaristischer‘ Rhetorik sind auch laut Holquist offensichtlich.<sup>81</sup> Diese werden durch Berichte Beteiligter untermauert, die bezeugen, dass die Gewalt zwar zentral angeordnet war, jedoch lokal weiter ausuferte.<sup>82</sup> Doch auch Holquist insistiert, gestützt auf Arendt, dass „[c]olonial violence was geographically circumscribed within colonial territories“<sup>83</sup> und „before 1914, a conceptual distinction still remained between the military-colonial realms on the one hand and the civilian public sphere on the other“.<sup>84</sup> Doch die Tscherkess\*innen fielen kolonialer Gewalt besonders aufgrund der geopolitischen Lage, ihres Status als taktisches Hindernis und ihrer wirtschaftlichen Unbedeutsamkeit zum Opfer. Die vermeintliche geographische/ideologische Einschränkung des Kolonialismus ist hier, wo schon der koloniale Status und die Härte ‚kolonialer‘ Maßnahmen vergleichbar pragmatisch entschieden wird, nicht fassbar.

<sup>76</sup> Suny 2001, 30–31. Vollkommen ist dieser Deutung nicht zuzustimmen: Dazu müsste gerade diese Ungleichheit die Integrität des Imperiums bedroht haben. Destabilisierend war jedoch eher eine gesamtimperiale soziale Sprengkraft, die koloniale Rhetorik nicht beseitigen konnte. Diese tritt zwar durch ‚modernisierte‘ Gedankenmuster hervor, die ihr zugrundeliegende Ungleichheit ist aber nicht durch Kolonialismus zu legitimieren. Auch der Umgang mit dem Polenaufstand bestätigt eine solche Sicht nicht, s. z.B. Miller 2015, 327.

<sup>77</sup> Kreiten 2009, 226.

<sup>78</sup> Baberowski 1999, S. 491.

<sup>79</sup> Es liegt jedoch nahe, dass auch jemand, der die Auflagen erfüllte, ‚marginalisiert‘ werden konnte – allerdings teilweise mit kaum spürbaren Konsequenzen. Der ‚Rand‘ der russländischen Gesellschaft ist in der Realität ohnehin kaum homogen fassbar.

<sup>80</sup> Holquist 2001, 117–118.

<sup>81</sup> Ebd., S. 118.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Ebd., 123.

<sup>84</sup> Ebd.

Kolonialistische Muster eröffnen gedanklich neue Möglichkeiten und dienen der Legitimierung, wenn Gewalt an den Peripherien ‚notwendig‘ ist und in den bekannten kolonialistischen Rahmen passt. Eingehegt ist diese Gewalt somit nur in und wegen öffentlichen Darstellungen – sie ist potentiell universal.

Gleichwohl kann weder von einer Radikalität, wie sie nach den Weltkriegen folgte, noch von direkter Kausalität die Rede sein. Es scheint jedoch, dass all dies im Kontext einer Gewalt-Modernisierung steht, in dem auch spätere Gewalteskalationen zu verorten sind. Gellner bezeichnet die zeitgenössische Weltsicht als eine von „endless possibilities of new combinations of means with no firm prior expectations and limits“.<sup>85</sup> Ein solcher Zeitgeist spiegelt sich auch in der endgültig durchgesetzten Herangehensweise an die Vertreibung des tscherkessischen Volkes wider. Ihr Erfolg bescheinigte die Effektivität der Maßnahmen und stellt so tatsächlich einen ‚Modernisierungsschub‘ der Gewalt dar – wenn auch z.B. ihre Leugnung verhinderte, dass sie global als direktes Vorbild hätte dienen können. Modernisierung in verschiedenen Ausprägungen kann damit sowohl als Grundbedingung, Legitimation, Teilmotiv sowie Resultat der Vertreibung gewertet werden. Es finden sich unübersehbare Verbindungslinien zu kolonialen wie auch nationalistischen bzw. homogenisierenden Facetten des Ereignisses. Kurzum: Die Vertreibung ist in ihrer unerhörten Dimension in ganz besonderem Maße ein ‚Kind ihrer Zeit‘.

### **Die Vertreibung des tscherkessischen Volkes – Ausdruck einer imperialen Transformationsphase?**

Die Kombination all dieser Aspekte scheint die Mischform-These z.B. Leonhards und von Hirschhausens zu bestätigen. Ist die Vertreibung also tatsächlich Ausdruck eines graduellen globalen ‚Zeitenwechsels‘, geprägt von gegenseitigen Wechselwirkungen, die notwendigerweise auch das Russländische Imperium ergreifen?

Grundsätzlich gilt natürlich, dass historische Ereignisse je nach Betrachtungsweise immer auch Teile einer Transformation sind, denn der Lauf der Geschichte an sich ist ein Prozess des Wandels, bei dem Ereignisse notwendigerweise auf vergangenen aufbauen und zukünftige multikausal mitbedingen. Dies allein ist noch kein Indikator einer „Verklärung zur Norm europäischer Fortschrittsgeschichte“<sup>86</sup>, denn es impliziert noch keine höhere Wertigkeit des Jetzigen über das scheinbar Vergangene. Des Weiteren lässt sich daraus schließen, dass Transformationsphasen ebenso wenig Herolde des Untergangs sind, sondern bei genauerer Betrachtung eines Gegenstandes zwingenderweise an mehreren Stellen hervortreten müssen. Schon die Vermischung nationaler und imperialer Elemente verdeutlicht die Turbulenz, die neue Ordnungskonzepte in Verbindung mit altbewährten global entfachen.

<sup>85</sup> Gellner 1983, 22.

<sup>86</sup> Leonhard und von Hirschhausen 2009, 9.

Es ist erkennbar, dass sich diese ansonsten teils inzidentell vorhandenen Faktoren in der Kaukasus-Politik deutlich bündeln. Mehr noch – diese Merkmale vermischen und bedingen sich förmlich, indem sie demselben Zweck tauglich gemacht werden. Traditionell gelten Kolonialismus (als Imperien inhärentes Prinzip) und Nationalismus (der zum Nationalstaat führt) als grundsätzlich ungleichzeitige Elemente, wobei Modernisierung das Übergangsmittel vom einen zum anderen darstellt. Die Vertreibung des tscherkessischen Volkes beweist das Gegenteil.

Dieser Umstand lässt sich über das bereits Erläuterte hinaus durch mehrere Faktoren erklären. Mit D. A. Miljutin z.B. war ein militärischer Akteur beteiligt, der an der Modernisierung als Statistiker Teil hatte, an den Reformen mitwirkte und mit Nationalismus ebenso in Kontakt gekommen war.<sup>87</sup> Solche Verflechtungen sind gerade bei hohen Beamten unumgänglich, verdeutlichen aber den gedanklichen Horizont der Beteiligten, der sich so auch in den Maßnahmen der Vertreibung niederschlagen konnte. Dabei halfen der Hintergrund der Modernisierung, aber auch passende persönliche Einflüsse der Hauptinvolvierten, die die Eskalation vorbereiteten und erlaubten.<sup>88</sup> Der prekäre Widerstand an sich ist in individuellen Faktoren wie der sozialen Organisation der Kaukasus-Völker und der geographischen Gegebenheiten der Berge mitbedingt,<sup>89</sup> ebenso die Logistik der Vertreibung.<sup>90</sup> Der Kaukasus, entscheidender Spielball im ‚Great Game‘, stand unter wechselhaftem Einfluss verschiedener Mächte, die zeitweise auch den Widerstand unterstützten.<sup>91</sup> Das bedeutete aber auch, dass der Kaukasus im internationalen Blickfeld war, Öffentlichkeit zentral und das ‚unzuverlässige‘ tscherkessische Volk daher auch innerhalb des Imperiums eine ideale Projektionsfläche zur Abgrenzung bot. Die Unterwerfung wurde so auch zur Prestigefrage, wobei ihr wahres Ausmaß nicht zu klar erkennbar sein durfte, denn sonst wären internationale Konsequenzen zu befürchten gewesen.<sup>92</sup> Sie musste sich also akzeptierter Mittel bedienen, aber auch ‚radikaler‘ als üblich Ergebnisse liefern. Dies führt zu der beobachteten maximalen Ausnutzung bzw. der Erweiterung des denkbaren Instrumentariums, die bei Erfolg das Imperium positiv profilieren sollte. Ohne eine Verkettung ‚günstiger‘ Gegebenheiten wäre dieser außerordentliche Charakter des Ereignisses also nicht zu erklären. Somit führen diese gebündelten Einzelfaktoren dazu, dass über lange Zeit etablierte Elemente der pragmatischen Herrschaftssicherung um aus russländischer Sicht ‚neuere‘ kolonialistische Ansprüche und Mittel sowie auch global ‚neueste‘ Prinzipien nationalistischen Einflusses in einem Ereignis zum Tragen kommen.

Holquist nennt die Vertreibung „a new departure“.<sup>93</sup> Durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren mag sie so wirken, dennoch bringt sie lediglich länger wirkende

<sup>87</sup> Miller 2015, 327.; Holquist 2001, 113–114.

<sup>88</sup> Kreiten 2009, 216–218.

<sup>89</sup> Perović 2015, 34.

<sup>90</sup> Kreiten 2009, 228.

<sup>91</sup> Perović 2015, 40.

<sup>92</sup> Kreiten 2009, 219.

<sup>93</sup> Holquist 2001, 117.

Faktoren verstärkt zum Vorschein. Es handelt sich bei der ‚unstetigen‘ Anwendung dieser Kategorien auch nicht um ein „uncertainty principle“<sup>94</sup>, wie es bei Transformationsprozessen oder gleichzeitig gegebenen kontrahierenden Elementen zu erwarten wäre, sondern um ein bewusstes Jonglieren mit dem Denkbaren. Insgesamt stellt sich hier auch die Durchlässigkeit scheinbar trennender Linien heraus. All dies sind qualitativ ‚ungleichzeitige‘ Elemente, die sich zeitgenössisch in ihrer empfundenen Legitimität ablösen. Nichtsdestotrotz sind sie, im Sinne einer graduellen Transformation, im Gesamtimperium einzeln nebeneinander und in der Vertreibung des tscherkessischen Volkes gar gleichzeitig fassbar. Ebenso beweist aber auch das Schicksal des Imperiums, das sich in vieler Hinsicht in der Sowjetunion – nicht in einem Nationalstaat – wiederfand, dass eine solche Phase keineswegs zu einem bestimmten ‚Ziel‘ führt. Genauso wenig bedingen Einzelaspekte wie der Kolonialismus den ‚Sonderweg‘ Russlands<sup>95</sup>, denn weder ist ein solcher Zusammenhang global zu fassen noch reichen die ‚Besonderheiten‘ in der russländischen Umsetzung allein aus, multikausale Gegebenheiten zu erklären. Die Vertreibung ist damit jedoch exemplarischer Ausdruck eines ‚langen Umbruchs‘, eines Überganges, den sie auch vorantreibt – ohne selbst der Umbruch zu sein. So bringt sie auch allein keine Wende hin zur Radikalität, die zum totalitaristischen Anspruch leitet, sondern lediglich Ausdruck entstehender Muster der Gewaltinstrumentalisierung – was sie jedoch unter keinen Umständen legitimiert oder gar ‚unausweichlich‘ macht.

### Fazit

Insgesamt finden sich sowohl im Russländischen Imperium als auch in der konkreten Gestalt der Vertreibung des tscherkessischen Volkes Aspekte und Tendenzen von Kolonialismus, Modernisierung und Homogenisierung, die auch global in Erscheinung treten. Der Grund dafür, dass diese Konzepte in der Sekundärliteratur nicht immer verknüpft, sondern meist als individuell definierend herausgestellt werden, ist möglicherweise in deren traditionell ‚konträren‘ Bedeutungen zu finden, aber wohl auch in der Notwendigkeit, Aspekte zunächst einzeln genau zu beleuchten. Die resultierenden Erklärungsmuster scheinen kohärent, beginnen sich im Vergleich als Idealdarstellungen aber auszuschließen und überdeuten damit in der Tat auch Einzelaspekte, die realiter nur einen Teil des Gesamtcharakters ausmachen. Kolonialismus ist bei der Vertreibung das exemplarisch greifbarste Element, ‚nationalistische‘ Elemente kommen unterstützend zum Einsatz, während Modernisierung hauptsächlich der Hintergrund ist, vor dem all dies stattfindet. Diese Mittel werden im Imperium pragmatisch und teils sehr bewusst angewandt bzw. aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang ausgekoppelt, um einerseits direkte wirtschaftliche Interessen und

<sup>94</sup> Burbank und von Hagen 2007, 19–22.

<sup>95</sup> vgl. Baberowski 1999, 497–502.; Holquist: Population Politics, 125–129.

politische Ansprüche durchzusetzen, andererseits aber auch, um entsprechende Vorgehensweisen diskursiv zu legitimieren. Die vorliegende Vermischung kann im Kontext der global wie lokal neuen Öffentlichkeit gesehen werden und ist, wie für das Russländische Imperium typisch, von staatlichen Inzentiven geprägt.

Die empfundene ‚Rückständigkeit‘ und damit die Möglichkeit der Beobachtung sich entwickelnder Faktoren im Westen vor deren aktiver Übernahme ermöglicht hier den Rückgriff auf ein breites staatspolitisches Instrumentarium zur Durchsetzung imperialer Interessen. Dieses planende Element kann sich in Einzelereignissen wie der Vertreibung zudem klarer entfalten als in gesamtimperialer Politik, die von Pragmatik geleitet eine größere Zahl Faktoren berücksichtigen muss. Die Vertreibung vereint darüber hinaus Einzelfaktoren in sich, die dieses besondere Vorgehen erst bedingen und (aus imperialer Sicht) fordern. Erleichtert wird dies auch dadurch, dass solche Tendenzen bereits ‚von unten‘ Eingang in die Gesellschaft, vornehmlich die Intelligenzija, finden konnten. Dementsprechend bahnen sich solche Konzepte auch ihren Weg in das Bewusstsein beteiligter Akteure wie Evdokimov, Barjatinskij oder Miljutin, zeigen aber auch auf, dass deren vermeintlich autonome Rolle<sup>96</sup> (impliziert scheint hier eine ausgeuferte Besonderheit) keineswegs aus den Mustern der Zeit herausfällt, sondern die Prägung der Gesamtpolitik und des globalen Zeitgeistes in persönlichen Erfahrungen widerspiegelt – wenn auch mit einer Bereitwilligkeit zur skrupellosen Anwendung gegebener Mittel. Somit scheint die Vertreibung des tscherkessischen Volkes tatsächlich im Kontext einer ‚Transformationsphase‘ denkbar, die ihren Charakter hier besonders offenbart.

Aber auch diese Auslegung entzieht sich nicht der Falle der Subjektivität, denn die Deutung als Transformationsphase basiert maßgeblich auf dem Standpunkt einer zwingend vereinfachenden mental- bzw. staatsgeschichtlichen Herangehensweise, die verschiedenen Perioden verschiedene prägende Faktoren zuordnet, ohne deren Universalität postulieren zu wollen. Bei leicht verändertem Betrachtungsgegenstand wird sie dementsprechend hinfällig, das Ereignis selbst behält aber nichtsdestotrotz seinen pluralen Charakter. Wenn auch die vor allem dem Nationalismus und Kolonialismus inhärente zeitgenössische wie gegenwärtige Komponente der Wahrnehmung trotz aller begrifflicher Differenzierung endgültig nicht zu überwinden ist, so lassen sich doch einige historisch prägende Elemente zuordnen und entsprechend wiedererkennen. An dieser Stelle wäre auch ein breiterer globalgeschichtlicher Vergleich sowohl mit anderen Staaten als auch deren kolonialen ‚Ausschreitungen‘ von Nutzen, der jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich war.

Solche Besonderheiten sind jedoch für ‚definierende‘ historische Ereignisse üblich und setzen sie so als scheinbare oder tatsächliche Wendepunkte vom ‚Rest‘ der Geschichte ab. Bei der Vertreibung handelt es sich um ein solches Ereignis, das sogar bis in die Gegenwart so wenig an seiner Bedeutung eingebüßt hat, dass die Fülle an noch immer ideologisch oder politisch motivierten Deutungen die Arbeit mit Sekundärliteratur merklich erschwert.

<sup>96</sup> Richmond 2013, 115–116.



Damit erfordert ein Umgang mit der Begebenheit einerseits überdurchschnittliche Sensibilität, andererseits ist die Objektivität von Fakten und Argumenten besonders auf den Prüfstand zu stellen. Dies ist nur eine Problematik, die bei einem solchen Ereignis eine Historisierung erschwert und selbst im kleinen Rahmen bereits erkennbar ist.

Die Vertreibung der Tscherkess\*innen selbst verdeutlicht in jedem Fall die Flexibilität eines Imperiums (und seiner Akteure), das zur Erfüllung eines Zweckes Mittel mehrerer v.a. diskursiv abgetrennter Kategorien zur Durchsetzung eigener Ansprüche nutzt. Wo die typische Heterogenisierung fehlschlägt, wird mit modernsten Mitteln situative Homogenisierung beschworen. In diesem Sinne kann die Vertreibung des tscherkessischen Volkes tatsächlich im globalen Kontext als Ausdruck einer spät-imperialen Transformationsphase eigenen Typus' gedeutet werden – und damit auch nicht nur als Spiegel des imperialen Diskurses, sondern regelrecht als sein Brennglas. Wenn damit auch nicht sämtliche greifbaren Strömungen (wie die des tatsächlich ‚liberalen‘ Adels oder der Gegner\*innen des Vertreibungsprozesses) komplett erfasst werden, so ist doch eine erstaunliche Mehrzahl mindestens im Ansatz erkennbar. Dies untermauert noch einmal, wie gewinnbringend insbesondere die Untersuchung nicht zur Genüge historisierter Ereignisse sein kann und wirft unumgänglich auch die Frage danach auf, inwiefern der Charakter solcher noch als ‚eigen‘ empfundenener – und damit verteidigter statt verarbeiteter – Ereignisse auf ihre verschleiern den historischen ‚Erben‘ reflektiert.

## Bibliographie

### Quellen

- Barjatinskij, Aleksandr I. „Zapiska namestnika kavkazskogo knjazja A. I. Barjatinskogo o vnutrennem sostojanii Kavkaza.“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idej, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 406–409. St. Petersburg: Zvezda, 2005.
- Fadeev, Rostislav A. „Pis'ma s Kavkaza. Pis'mo četyrnadcatoe.“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idej, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 433–443. St. Petersburg: Zvezda, 2005.
- Kudašev, Michail. F. „Očerok plana pokorenija kavkazskij gorskich narodov general-majora M. F. Kudaševa [1842 g.].“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idej, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 144–153. St. Petersburg: Zvezda, 2005.
- Nikolaus I. „Sobstvennoručnaja zapiska ego imperatorskogo veličestva imperatora Nikolaja I, 1842 g.“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idej, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 140–144. St. Petersburg: Zvezda, 2005.

Uvarov, Sergej S.: „Orthodoxie, Autokratie und Nationalität.“ In *Die Orthodoxe Kirche in Rußland. Dokumente ihrer Geschichte (860–1980)*, hrsg. von Peter Hauptmann und Gerd Stricker, 502–505. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988.

### Literatur

- Arendt, Hannah. *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, 6. überarbeitete Ausgabe. München: Piper, 1996.
- Baberowski, Jörg. „Auf der Suche nach Eindeutigkeit. Kolonialismus und zivilisatorische Mission im Zarenreich und in der Sowjetunion.“ In *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47 (1999): 482–504.
- Bliev, Mark. *Čerkesija i Čerkesy XIX veka. Kratkij očerk istorii*, Moskau: Meždunarodnyj Inst. Novejšich Gosudarstv, 2011.
- Breyfogle, Nicholas, Abby Schrader und Willard Sunderland. „Russian Colonizations. An Introduction.“ In *Peopling the Russian Periphery. Borderland Colonization in Eurasian History*, hrsg. von Nicholas Breyfogle, Abby Schrader, and Willard Sunderland, 1–18. New York: Routledge, 2017.
- Burbank, Jane, and Mark von Hagen: „Coming into the Territory. Uncertainty and Empire.“ In *Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930*, hrsg. von Burbank, Jane, Mark von Hagen und Anatolij V. Remnev, 1–32. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 2007.
- Gellner, Ernest. *Nations and Nationalism*. Oxford: Blackwell, 1983.
- Gordin, Jakov A.: „Rossija na Kavkaze. Poiski rešenija.“ In *Kavkaz i Rossijskaja imperija. Proekty, idei, illjuzii i real'nost' načalo XIX – načalo XX vv.*, hrsg. von Jakov A. Gordin, 555–583. Sankt-Petersburg: Zvezda, 2005.
- Herlihy, Patricia. *Odessa. A History, 1794–1914*. Cambridge, Mass.: Harvard Ukrainian Research Institute, 1986.
- Holquist, Peter. „To Count, to Extract, and to Exterminate. Population Statistics and Population Politics in Late Imperial and Soviet Russia.“ In *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, hrsg. von Ronald G. Sunderland und Terry Martin, 111–145. Oxford: Oxford University Press, 2001.
- Jaimoukha, Amjad. *The Circassians. A Handbook*. Peoples of the Caucasus & the Black Sea 6. Richmond: Curzon, 2001.
- Jansen, Jan C., und Jürgen Osterhammel. *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, 7. überarbeitete Ausgabe. München: C.H. Beck, 2016.
- Kappeler, Andreas. *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München: Beck, 1992.
- Kazemzadeh, Firuz. „Russian Penetration of the Caucasus.“ In *Russian Imperialism from Ivan the Great to the Revolution*, hrsg. von Taras Hunczak, und Hans Kohn, 139–263. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press, 1974.

- Hille, Charlotte und Renée Gendron. „Circassia. Remembering the Past Empowers the Future.“ In *Iran and the Caucasus* 23 (2019): 199–215.
- Kaspe, Sviatoslav. „Imperial Political Culture and Modernization in the Second Half of the Nineteenth Century.“ In *Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930*, hrsg. von von Burbank, Jane, Mark von Hagen, und Anatolij V. Remnev, 455–494. Bloomington, Ind.: Indiana University Press, 2007.
- Kreiten, Irma. „A Colonial Experiment in Cleansing. The Russian Conquest of Western Caucasus, 1856–65.“ In *Journal of Genocide Research* 11 (2009): S. 213–241.
- Leonhard, Jörn und von Hirschhausen, Ulrike: *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*. FRIAS Rote Reihe 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.
- Miller, Alexei. „The Romanov Empire and the Russian Nation.“ In *Nationalizing Empires*, hrsg. von Alexei Miller und Stefan Berger, 309–368. Budapest: Central European University Press, 2015.
- Perović, Jeronim. *Der Nordkaukasus unter russischer Herrschaft. Geschichte einer Vielvölkerregion zwischen Rebellion und Anpassung*. Beiträge zur Geschichte Osteuropas 49. Köln: Böhlau, 2015.
- Richmond, Walter. „Circassia. A Small Nation Lost to the Great Game.“ In *Hidden Genocides. Power, Knowledge, Memory*, hrsg. von Douglas Irvin-Erickson, Alexander Laban Hinton und Thomas La Pointe, 109–125. New Brunswick: Piscataway Rutgers University Press, 2013.
- Richmond, Walter. *The Circassian Genocide*. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press, 2013.
- Shenfield, Stephen D. „The Circassians. A Forgotten Genocide?“ In *The Massacre in History*, hrsg. von Mark Levene und Penny Roberts, 149–162. New York: Berghahn Books, 1999.
- Stoler, Ann Laura und Frederick Cooper. „Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda.“ In *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*, hrsg. von Stoler, Ann Laura und Frederick Cooper, 1–56. Berkeley: University of California Press, 1997.
- Suny, Ronald G. „The Empire Strikes Out. Imperial Russia, ‚National‘ Identity, and Theories of Empire.“ In *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, hrsg. von Ronald G. Suny und Terry Martin, 23–67. Oxford: Oxford University Press, 2001.
- Von Hirschhausen, Ulrike. „A New Imperial History? Programm, Potenzial, Perspektiven.“ In *Geschichte und Gesellschaft* 41, 4 (2015): 718–757.
- Zimmerer, Jürgen. *Von Windbuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Periplus-Studien 15. Berlin/Münster: Lit, 2011. .